

Sprachrohr

Eine Zeitung für uns Ältere in Haltern

Ausgabe Nr. 121 3/2021



PDF-Version

Seitenzahlen nicht identisch mit der Papierausgabe

Herbst 2021

Liebe Leserinnen und Leser,

irgendwie gab es den Sommer nur an vereinzelten Tagen, oder? Ist es Ihnen auch so ergangen? Nicht, dass ich erpicht war, darauf, wochenlang in der Sonne zu schwitzen, aber ab und an hätte es ruhig wärmer sein dürfen.

Jetzt hoffen wir alle, dass der Herbst schön wird. Für mich ist er tatsächlich die schönste Jahreszeit noch vor dem Frühling. Und noch etwas wünsche ich mir. Ich wünsche mir, dass es solche Naturkatastrophen, wie zuletzt am 21. Juli in Rheinlandpfalz und in Nordrheinwestfalen geschehen, sich nicht mehr wiederholen.

Den armen Menschen in den betroffenen Gebieten muss geholfen werden. Darum bitte ich Sie, zeigen auch Sie sich solidarischen mit den Opfern und ihren Familien und spenden Sie auf eines der veröffentlichten Konten der Fernsehsender oder Wohlfahrtsverbände.

Einen weiteren Wunsch möchte ich Ihnen nicht vorenthalten. Am 26.09.2021 wird wieder ein neuer Bundestag gewählt. Egal, wie schön oder schlecht das Wetter an diesem Tag sein sollte, gehen Sie wählen!

Nicht wählen ist nicht anders als eine falsche Partei zu wählen!

Einen schönen Herbst wünscht Ihnen mit dem letzten Wunsch: Bleiben oder werden Sie erst einmal gesund!



Ihr

Jürgen Chmielek

Redaktionsleiter

Inhaltsangabe

		Seite
Informationen		
1. Bundestagswahl 2021		4
2. Seniorenbeirat	Neuer Vorstand	5
3. Seniorenbeirat	Rollatoren	8
4. Caritas	Beratungsstelle für Senioren	9

Geschichten und Gedichte unserer Autoren/innen

1. Heinz Kallhoff	Schlagerreise durch Italien	11
2. Heinz Kallhoff	Die Baumberge	15
3. Helmut Achterfeld	Historisches am Wege	17
4. Werner Bluhm	Wohnen in Haltern	20
5. Werner Bluhm	Bootsfahren	21
6. Marianne Hoepfner	Gedichte	24
7. Heinz Kallhoff	Der Heilige mit dem Onkel	25
8. Gertrud Zihla	Der Neue	27
9. Lukas Kopper	Feuerwerksmusik	29
10. Ursula Braun	Gedichte	30
11. Edith Groth	Seifenblasenträume	31
12. Mecky Nowak	Rezepte	33
13. Edith Groth	Mein Meer	35
14. Hugo Dahlmann	Ein Dieb	37
15. Sigrid Geipel	Tobby	38
16. Rosemarie Brathe	Waldbeerenernte	40

Witze-Ecke

Mecky Nowak	Es darf gelacht werden	36
-------------	------------------------	----

Zu guter Letzt

	Redaktionsleitung	42
Helmut Achterfeld/Ursula Braun	Schlusslied	43

Bundestagswahl 2021

WICHTIG!

Am
26. September 2021
findet die Bundestagswahl statt!

Wir sind dabei!

Alle!

(persönlich oder per Briefwahl)

Liebe Wahlbürgerinnen und Wahlbürger,

uns, den Mitgliedern des Seniorenbeirates ist es ein Anliegen, Sie im Rahmen unseres Engagements für unsere Demokratie auf die Wichtigkeit einer hohen Wahlbeteiligung und der Politikbegleitung während der Legislaturperiode hinzuweisen.

Am **26. September 2021** haben wir alle die Chance, uns wieder für unsere Demokratie stark zu machen und wählen zu gehen.

Unser Appell lautet:

- Gehen Sie unbedingt zur Wahl!
- Geben Sie den radikalen Kräften im Land keine Chance.
- Sorgen Sie mit Ihrer Stimme

dafür, dass unser Land weiterhin demokratisch regiert werden kann!

- Überzeugen Sie auch Ihre Verwandten, Freunde und Nachbarn davon, dass Wählen gehen unbedingt notwendig ist.
- Helfen Sie ggf. Menschen, die nicht mehr persönlich zur Wahl gehen können, an der Briefwahl teilzunehmen!

UND: Lassen Sie es nicht dabei bewenden, Ihre Stimme abzugeben, sondern füllen Sie den Begriff ‚gelebte Demokratie‘ mit Leben und begleiten Sie den politischen Willensbildungsprozess auch während der Legislaturperiode.

Also, nicht vergessen:

Wählen gehen!

So:



Oder so:



Vorstand musste sich neu konstituieren

Nachdem das bisherige Vorstandsmitglied Heribert Stegemann den Seniorenberrat aus gesundheitlichen Gründen verlassen hat, musste sich der SBR-Vorstand neu bilden.

Am 21.07.2021 wählte das Gremium den Kollegen Rüdiger Haake zum Mitglied des Vorstands. Seine bisherigen Aufgaben als Referent für die Öffentlichkeitsarbeit/Presse übt er auch in der neuen Position weiter aus.



V.l.n.r.: Jürgen Chmielek, Renate Werner, Marlies Stevermür, Rüdiger Haake



Mobilität im Alter mit Rollatoren erhalten

Von Rüdiger Haake, Mitglied des Vorstands im Seniorenbeirat

Gerade ältere Menschen nutzen Rollatoren, um ihre Selbstständigkeit im Alltag nicht zu verlieren. Die Gehhilfe gibt Sicherheit und ermöglicht eine Pause im Sitzen. Die 88-jährige Ida Mühlenbäumer aus Haltern hatte als Erste den Weg in das Alte Rathaus zum „Rolli-TÜV“ des Seniorenbeirats der Stadt Haltern am See (SBR) am 10. August gefunden. „Ich find das ganz toll, dass Sie das machen“, freute sie sich über die kostenlose Rollatorenprüfung, die der Auftakt für eine Serie von Terminen in den heimischen Altenwohnheimen und mit der Tagespflege im Kastanienhof in Lavesum war. Der SBR arbeitet dabei mit den Sanitätshäusern Borger und Lückenotto aus Haltern zusammen.

Mareike Schreiber, stellvertretende Geschäftsführerin des Sanitätshauses Borger, ist mit zwei Trends konfrontiert: „Beim Kauf eines Rollators wird erstens auf ein geringes Gewicht geachtet, zweitens ist der Komfort und



die 'Geländegängigkeit' bei vielen im Fokus. In ländlichen Bereichen werden daher auch mehr Rollatoren mit Luftbereifung nachgefragt, in der Innenstadt ist primär das Gewicht beim Überwinden von Bordsteinen etc. von Bedeutung“.

Jürgen Schulz, Monteur des Sanitätshauses Borger, musste bei den gut 30 Technikprüfungen vor allen Dingen Probleme mit den Bremsen beseitigen. Mit dem Kompressor stellte er auch wieder den richtigen Reifendruck für die Rollatoren mit Luftbereifung her.

Hans Kirschbaum, Sprecher des Organisationsteams des SBR, nahm viele positive Rückmeldungen von der Auftaktveranstaltung mit.

Beratungsstelle für Senioren und Angehörige

Ende Juli 2021 war es so weit: Herbert Schmitt hat sich vom Caritasverband Ostvest e.V. verabschiedet. Wir wünschen Ihm alles Gute für den Ruhestand und werden noch öfters an die Zeit mit ihm zurückdenken.

Frau Irene Hölker hat ihre Arbeit für den Fachdienst aufgenommen und berät Sie gerne in allen Anliegen von Senioren und ihren Angehörigen. Sie erreichen Sie unter der Telefonnummer 02364 1090-23 in der Sixtusstraße 39 oder Sie kommen zur offenen Sprechstunde am Mittwoch in der Zeit von 10-12 Uhr persönlich vorbei.

Themen der Beratungsstelle für Senioren und Angehörige

- Aktuelle Informationen
- Wie erhalte ich einen Pflegegrad?
 - Die Begutachtung
- Was sind Betreuungs- und Entlastungsleistungen

Wir beraten Sie

Senioren, Pflegebedürftige und deren Angehörige in sozialrechtlichen, finanziellen und persönlichen Fragen. Gemeinsam mit Ihnen entwickeln wir Lösungsmöglichkeiten, um Ihre Selbständigkeit in den eigenen vier Wänden möglichst lange zu bewahren.

Wir klären

die gesetzlichen Ansprüche gegenüber der Pflegeversicherung oder gegenüber anderen Kostenträgern ab und unterstützen beim Antragsverfahren und – soweit notwendig – auch im Widerspruchsverfahren.

Wir begleiten

Pflegebedürftige und deren Angehörige im Rahmen von Einzelgesprächen oder moderierten Familiengesprächen bei der Bewältigung von persönlichen und familiären Krisensituationen.

Wir vermitteln

Hilfen zur Sicherstellung der häuslichen Versorgung. Dazu gehören u. a. Pflege, Hausnotruf, Essen auf Rädern, betreuerische und hauswirtschaftliche Hilfen sowie die Vermittlung von Kurzzeitpflege und Tagespflege. Bei Bedarf stellen wir auch den Kontakt zu anderen Akteuren im Altenhilfebereich wie zum Beispiel zum sozialpsychiatrischen Dienst oder zur Wohnraumberatung her.

Informationen und Beratung erhalten Sie hier:



Beratungsstelle für ältere Menschen und ihre Angehörigen

Caritas Centrum Haltern am See, Sixtusstr. 39

Irene Hölker Tel. 10 90 23

i.hoelker@caritas-ostvest.de

Eine nostalgische Schlagerreise durch Italien

Von Heinz Kallhoff

Heute wollen wir gemeinsam eine schöne sommerliche Urlaubsreise unternehmen, so wie sie in Zeiten des Wirtschaftswunders, also in den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts, vielfach üblich war. Es geht in Richtung Italien, damals ein Hotspot für erholungs- und erlebnishungrige deutsche Wohlstandsbürger. Von jeher war ja die italienische Halbinsel im Mittelmeer Traumziel und Sehnsuchtsort der Menschen aus dem kalten und verregneten Mitteleuropa. Schon Johann Wolfgang von Goethe reiste vor über 200 Jahren nach Italien. Er war hellauf begeistert vom Land und seinen Schönheiten. Mit „Schönheiten“ meinte er nicht nur die Bauten und Ruinen, nein, auch die Töchter des Landes. Er blieb damals gleich über ein Jahr in Rom und Umgebung. Seitdem taten es ihm viele seiner Landsleute nach. Wer es sich leisten konnte,

Die deutsche Schlager- und Unterhaltungsbranche griff diesen Trend allzu gern auf. So schallten damals aus allen Radios und von den Plattenspielern die beliebten Lieder aus und über Bella Italia. Mit diesen Schlagern lässt sich eine nostalgische Italienreise sehr gut untermalen. Wer nach so langer Zeit nicht mehr ganz textsicher sein sollte, der kann ja googeln. Im Internet findet man alles, und die Melodien hat man ohnehin noch im Kopf.

Lied: Komm ein bisschen mit nach Italien ...

Dieser Schlager von Caterina Valente aus den fünfziger Jahren spiegelt die Sehnsüchte vieler unserer Landsleute wider. Denn in den Zeiten des aufkommenden Wohlstandes nach dem letzten Krieg konnte man sich endlich wieder einen Italienurlaub an der Adria, am Gardasee oder Lago Maggiore leisten.

Man fuhr im VW-Käfer über die Alpen, mit Kindern, Oma, Sack und Pack. Eine Flugreise so wie heute gab der schmale Geldbeutel noch nicht her. Warum auch? Der luftgekühlte VW-Käfer war ein zuverlässiges Fahrzeug, bot Platz für mindestens fünf Personen plus Gepäck und bewältigte auch die Steigungen der Alpen tadellos. Mitten in der Nacht, vier Uhr morgens, startete die abenteuerliche Italienreise, begleitet von munterem Gesang, mit dem der Familienvater meinte, die noch reichlich verschlafenen Reisenden aufmuntern zu können.

Lied: Im Frühtau zu Berge wir ziehn falldera (Volkslied)

Von der Europäischen Union, Schengen und freiem Reiseverkehr war damals noch keine Rede. An jeder Grenze musste man strenge Pass- und Zollkontrollen durchlaufen. Zunächst passierte man den Schlagbaum nach Österreich. Erste Station in Tirol war meist das malerische Städtchen Kufstein am grünen Inn, das man aber nach der Grenzabfertigung links liegen lassen konnte.

Lied: Kennst du die Perle ... (Kufstein-Lied)

Dann ging es über den Brenner-Pass, seit eh und je die nächstliegende Möglichkeit, das Hochgebirge der Alpen zu überqueren. Vor den Reisenden lag nun das von der Natur so reich gesegnete Südtirol, heute eine zweisprachige italienische Provinz. Sehenswert waren auch die großen norditalienischen Seen. Es wurde Zwischenstation auf der Piazza des nächsten Ortes gemacht. Man stärkte sich mit preiswertem Rotwein und herrlicher italienischer Pasta.

Lied: Rote Rosen, rote Lippen, roter Wein ...

Weiter ging es auf der Autostrada, an Mailand vorbei, durch die Ebene der Lombardei mit Überquerung des träge dahin fließenden Po. Die malerischen Städtchen in der Tiefebene sahen alle so aus, als kämen jeden Moment die Filmhelden Don Camillo und Peppone über die Piazza. Bald erreichte man die Toskana mit seiner Hauptstadt Florenz. Nach Meinung vieler Kenner ist die Toskana die schönste und malerischste der italienischen Provinzen. Eine der sehenswerten Städte ist Pisa. Die Besichtigung des berühmten schiefen Turmes war ein absolutes „Muss“, eine der vielen Sehenswürdigkeiten Italiens, die man unbedingt gesehen (und geknipst) haben musste.

Lied: Ich fahr mit meiner Lisa zum schiefen Turm nach Pisa ...

Doch die deutschen Reisenden zog es schnell weiter ans Meer. Es lockten die weiten Strände der Adria bei Rimini oder Riccione, wo heißblütige, dunkelhaarige Papagalli gern mit den blonden deutschen Mädchen und Frauen flirteten, sehr zum Verdruss biederer Familienväter.

Hier an der Adria ist das Meer an manchen Tagen azurblau, sowie Adriano Celentano bzw. in der deutschen Version Peter Rubin es besungen haben.

Lied: Azzuro

In Italien sind die Sommer recht heiß, ungewohnte Temperaturen für Mitteleuropäer. Während die Italiener vernünftigerweise in der Mittagshitze Siesta im Schatten hielten, lagen die hellhäutigen Teutonen am Strand und holten sich einen schmerzhaften Sonnenbrand. Abends kehrte man dann in einer der vielen lauschigen Osterias ein. Die lockten mit leckerer mediterraner Küche und süffigen Weinen zum Verweilen.

Lied: Mandolinen und Mondschein in der südlichen Nacht

Weiter ging es nach Verona. Dort in der Stadt an der Etsch wandelte man romantisch auf den Spuren des klassischen Liebespaars Romeo und Julia und besichtigte den berühmten Balkon, auf dem sie ihre Liebesschwüre getauscht haben sollen.

Dann machte man Station in Padua, einer der vielen mittelalterlich anmutenden Städte auf dem Weg nach Rom. Man war zunehmend beeindruckt von der übergroßen Fülle an historischen Bauten und Sehenswürdigkeiten, wohin man auch kam und blickte. Auch in Padua, wie in allen anderen Städten, luden malerische Tavernen zum Besuch ein.

Lied: Nicolo, Nicolo, Nicolino heißt der Wirt der Taverne von Padua

Weiter ging es auf den für Deutsche ungewohnten mautpflichtigen Autobahnen durch die herrlichen italienischen Landstriche. Schließlich erreichte man die Hauptstadt Rom, die ewige Stadt. Welche Fülle an antiken Gebäuden und Ruinen! Wie viele Kirchen und Kathedralen waren hier zu sehen. Über allem thronte die mächtige Kuppel der vatikanischen Petersbasilika. Wenn man Glück hatte konnte man den Papst bei einer Audienz auf dem Petersplatz erleben. Doch der weilte im heißen Sommer meist im kühleren Castel Gandolfo.

Eigentlich sind Rom und der Vatikan damals wie heute eine eigene Reise wert. Man warf zum Abschied eine Münze in die Fontana di Trevi, so wie Audrey Hepburn im Film, und schied mit Wehmut, sich fest vornehmend, bald einmal wieder zu kommen.

Lied: Arrivederci Roma

Die Reise führte weiter nach Süden. Bald schon erreichte man die pittoreske Amalfi-Küste und dann Neapel, die malerische Stadt am Fuß des Vesuvs. Vorgelagert im Golf von Neapel die weltbekannten Inseln Ischia mit den heißen Quellen und Capri mit der berühmten Blauen Grotte. Hier machten einst schon die römischen Kaiser Augustus und Tiberius im Altertum Ferien.

Lied: Capri-Fischer (Wenn bei Capri die rote Sonne ...)

Mit dem schmachtenden Schlager von Rudi Schuricke im Ohr musste man allmählich und schweren Herzens an die Heimfahrt denken. Auf der Rückreise durch die vielfältigen Landschaften Italiens besuchte man noch den berühmten Weinort Chianti, wo der wohl bekannteste aller italienischen Weine gedeiht. Abschied nehmend stimmte man im VW-Käfer das Lied vom Chianti-Wein an.

Lied: Ja der Chianti Wein ... (Hoch die Gläser, hoch die ...)

Schon vor der Heimfahrt über den Brenner überkam die Reisenden nostalgische Sehnsucht nach diesem wunderschönen Land mit seinen herrlichen Landschaften, seiner reichen Kultur und der schmackhaften, sehr gesunden südländischen Küche. Bei der Rückkehr ins graue, verregnete und kühle Deutschland konnte man das Heimweh der italienischen Gastarbeiter viel besser verstehen, die damals in den fünfziger Jahren aus dem bitterarmen Südtalien zur Arbeit in Deutschland angeworben wurden. Conny Froböes hat das in einem heiter-traurigen Liedchen besungen:

Lied: Zwei kleine Italiener, am Bahnhof da kennt man sie ...

Wieder zu Hause angekommen konnte man manchmal in Kneipen, Biergärten oder Schützenzelten die heimliche Nationalhymne Italiens hören, Verdis Gefangenenchor aus der Oper Nabucco. Alle kennen die Melodie. Doch wir Deutschen haben aus dem schwermütigen Chor der Babylonischen Gefangenen ein munteres Trinklied gemacht: „Ja wir wollen so gern einen heben ...“ Dieses Lied stimmt man gerne zum Höhepunkt feuchtfrohlicher Feiern an. Man kann nur hoffen, dass uns die Italiener und auch Maestro Giuseppe Verdi oben im Musikerhimmel diese Verballhornung seines Chores verzeihen.

Lied: Ja wir wollen so gern einen heben ...

Damit sind wir am Ende der musikalischen Italienreise durch die Fünfziger Jahre angekommen. Vielen Dank für das Interesse und das kräftige Mitsingen deutscher und italienischer Melodien. Zum Abschied ein herzliches „Ciao“ und „Arrivederci“!

Die Baumberge – Münsterländische Toscana

Von Heinz Kallhoff

Neulich, als mir wieder mal langweilig war und mir zu Hause „die Decke auf den Kopf fiel“, habe ich mich in mein Auto gesetzt und einen kleinen Ausflug ins benachbarte Münsterland gemacht, genauer gesagt in die Gegend der Baumberge. Um es vorwegzunehmen, es wurde ein schöner, abwechslungsreicher Nachmittag. Denn die Baumberge sind ein Landstrich, in dem „die Welt noch in Ordnung“ ist, wie man zu sagen pflegt.

Erst bin ich über Dülmen und den Roruper Berg zum Kloster in Gerleve gefahren. Die Benediktiner-Abtei liegt ja malerisch hoch auf einem Hügel. Dort und in dem benachbarten Exerzitienhaus sowie in der Klosterbuchhandlung ist zumeist lebhafter Betrieb. Aber an diesem Corona-Nachmittag war leider alles geschlossen. Das Kloster lag still und schweigend da, so wie eine friedliche Oase. In der Kirche war ich der einzige Besucher, ein einsamer Pater spielte im Hintergrund auf der Orgel. Für mich eine gute Gelegenheit zur Besinnung, um still in mich zu gehen und eine Kerze vor dem Bildnis der Madonna zu entzünden. Wer weiß schon, wofür es gut ist?

Nach diesem Besuch in Gerleve fuhr ich weiter durch Billerbeck mit seinem mächtigen Dom, am Longinusturm und den Gaststätten des Stevertales vorbei. Eigentlich hätte ich an diesem Nachmittag Appetit auf Kaffee und Kuchen gehabt, aber die idyllisch gelegenen Ausflugslokale hatten leider Gottes sämtlich geschlossen. Auf dem Rückweg bin ich dann quer durch die Stiftungsgemeinde Nottuln in Richtung Autobahn A 43 gefahren. Hier in Nottuln sagten sich früher „Fuchs und Hase gute Nacht“. Doch das ist inzwischen völlig anders geworden. Das Dorf hat sich in den letzten Jahren sehr heraus gemacht. Nottuln ist ein beliebter Wohn- und Vorort von Münster geworden.

An diesem Tag herrschte ein Wetter wie aus dem Bilderbuch. Die Sonne schien strahlend, der Himmel war tiefblau mit nur wenigen weißen Schäfchenwolken. Überall auf den Hügeln der Baumberge herrschte recht gute Fernsicht. Die abwechslungsreiche Gegend konnte ich vom Auto aus richtig genießen. Die sanften Berge und Anhöhen, die tiefgrünen Wiesen mit weidendem Vieh, die Wälder im Hintergrund und die malerischen Dörfer, die Fernsicht bis nach Münster – ein gesegneter Flecken Erde. Er mutete mir an diesem Nachmittag wie die „Münsterländische Toscana“ an. Viel-

leicht sollte ich mir für diese Toscana-Bezeichnung ein Patent des Westfälischen Tourismusbüros geben lassen? Mit solchen Gedanken erreichte ich schließlich die A 43.

Aber wie es so zugeht im menschlichen Leben, mitunter wird unsereins schneller als ihm lieb ist auf den harten Boden der Realität zurückgeholt. Nur wenige Tage nach meinem schönen Nachmittagsausflug bekam ich nämlich einen Brief von der Kreisverwaltung in Coesfeld. „Was wollen denn die Coesfelder Ochsenköpfe von mir? Da kennt mich doch niemand“, so dachte ich verwundert beim Öffnen des Briefes. Coesfeld hat ja bekanntlich einen Ochsenkopf in seinem Wappen.

Der Brief enthielt einen ordnungsbehördlichen Anhörungsbogen. Ich wäre angeblich auf dem Autobahzubringer „Daruper Berg“ in Nottuln mit Tempo achtzig gefahren, obwohl dort nur fünfzig km/h erlaubt seien. Dazu und den fünfunddreißig Euro Verwarnungsgeld solle ich mich bitte binnen einer Woche äußern. Auch ein Bild von mir war auf dem Bogen abgedruckt. Da drauf war ich sehr gut zu erkennen und scharf getroffen. Karl Kortenkamp hätte früher kein Passfoto besser knipsen können. Unter diesen Umständen hatte wohl ein Leugnen meiner „Untat“ wenig Zweck. Was blieb mir anders übrig als mit der beigefügten Zahlkarte meine Schuld zu begleichen?

Dass ich auf die Münsterländische Toscana heute nicht mehr so gut zu sprechen bin, kann man mir vielleicht nachfühlen. Fünfunddreißig € sind für unsereins viel Geld. Doch eine Gegend, in der unschuldigen, nichts ahnenden Besuchern auf solch hintertückische Weise aufgelauert wird und die Einheimischen nach Art von Raubrittern nur ans Abzocken denken, die sieht mich so bald nicht wieder.

HISTORISCHES am Wege

Von Helmut Achterfeld

Die letzten schönen Sommertage locken uns in die Natur. Dazu werden im Nahbereich der Stadt Haltern erlebnisreiche Kurzwanderwege mit historischen Anmerkungen beschrieben nach dem Motto: Weißt Du noch? Ausgangspunkt ist jeweils der Parkplatz an der **Seestadt-halle** am Lippspieler. Die Rundwanderwege sind flach, also auch für Wanderer mit Gehhilfen geeignet. Es wird empfohlen, Pausensnacks und Erfrischungsgetränke in die Tasche zu stecken, da am Wege keine Einkehrmöglichkeiten sind, aber ausreichend Parkbänke für ein Picknick. Auf geht's mit der ersten Wanderung, dazu ein Wanderliedchen: „Heute wollen wir das Ränzlein schnüren...“. Weitere Touren folgen in den kommenden Ausgaben.

„**Stever-/Stausee – Tour**“

Vom Parkplatz aus gehen wir zur nahegelegenen Fußgängerrampe. Nach Überquerung der Hullerner-Straße (B58) halten wir uns gleich rechts auf den Ernst-August-Schmale-Platz zu (alternativ die Fußgänger-Unterführung benutzen). Ernst-August Schmale, wie sagt man in Haltern: „Er ist/war bekannt wie ein bunter Hund“. Als Friseurmeister führte er mit seiner Frau einen Salon in der Innenstadt Merschstraße/Ecke Zaunstraße. Aktuelle Nachrichten vom TUS – HALTERN gab es beim Haarschnitt obenauf (ich als E-TUS-Sportler war als Kunde nicht erwünscht). Auf Grund seiner Verdienste als Sportfunktionär, Trainer, Schiedsrichter u.u.u. wurde er zum TUS - Ehrenvorsitzenden ernannt; auch das Bundesverdienstkreuz durfte er stolz tragen. Viele Jahre fungierte E-A-Schmale auch als Bademeister im Städtischen Hallenbad.

Nach dieser kurzen Biografie gehen wir weiter am Kirmesplatz vorbei, auf der Papenbrück Str. bis zum Hinweisschild links: Tennisplatz. Nach ca. 50 m ist ein Einstieg rechts in den parallel verlaufenden, landschaftlich schöneren alten Steverweg (im Volksmund früher: Schmuseweg) nicht zu übersehen. Hier verläuft übrigens ein Teilstück des neuen Hohe-Mark-Steigs von Wesel bis Olfen. Die Gehfläche ist leider holprig, so verbleiben wir auf dem Weg am TUS-Sportgelände entlang. Einige Holzspiele und Schautafeln bringen uns die Natur näher. Alsbald mündet der alte Steverweg von

rechts kommend hier ein. Wanderer auf diesem Wege streiften/streifen den sogenannten Steverkolk früher ein beliebter Geheimtipp der jungen Leute. Ein Eigenbau-Sprungbrett sowie ein Holzsteg über der Stever sorgten für ein (wildes) Badevergnügen. Strömungswirbel wurden unterschätzt, ein Todesfall war zu beklagen.

Ein Gerücht ist mir noch in Erinnerung: In dem Buschwerk Steverbogen (früher auch Pferdewiese) sollte ein Hotel gebaut werden, die Wasserschutzzone ließ solch ein Projekt wohl nicht zu. Weiter führt der Weg zu einer neu gestalteten Bildungseinrichtung im Freien: Das blaue Klassenzimmer, ein interessantes Angebot an Schulklassen, hier was krecht und fleucht hautnah zu erleben. Sogar ein Insektenhotel wurde errichtet. Im Gras liegend sichtigten wir ein (schlummerndes) Krokodil (?). Nun gönnen wir uns eine kleine Pause auf einer neu aufgestellten, farbigen Ruhebänk; zum Hohe-Mark-Steig gehörend. Zur linken Hand des Wanderweges lagen früher die sogenannten Flößwiesen. Im Winter wurden die Wiesen geflutet, eine große Eisfläche entstand, ein Treff besonders für Jugendliche und Kinder. Mit der Eisenbahn kamen auch viele auswärtige Besucher hierher zum Schlindern und Schlittschuhfahren. Ein Relikt dieser Zeit ist noch links am Wege erkennbar, im Graben ein nicht beachteter Betonklotz. Darin befindet sich noch eine alte Schieberarmatur für die Regulierung der Wassereinleitung. Der Wanderweg führt uns weiter an der reizvollen Stever entlang bis zur Unterführung der Hullerner-Str. (B58). Hier ist Vorsicht geboten, der Bodenbelag ist ein kurzes Stück mit rauen Bruchsteinen gepflastert. Nach einem kurzen Anstieg erreichen wir den Stausee Rundweg. Einmal durchpusten, dann rechts im Blick das über 90 Jahre alte Walzenwehr der Gelsenwasser AG sowie die Blaue Brücke für Fußgänger und Radfahrer. Letzteres viel umstrittenem Bauwerk erhält wohl den Gnadenstoß, eine neue Brücke ist in der Planung.

Wir bewegen uns weiter westwärts an einem Zaun entlang. Zwischen den Bäumen schimmert bereits der See (auf der linken Seite ein scheußlicher Schuttberg des ehemaligen Hotel Seestern, eine neue Hotelanlage wird immer wieder angekündigt, aber...?). Bald öffnet sich an einem Rastplatz ein herrlicher Blick auf das westliche/nördliche Stauseebecken. Im Hintergrund rechts der sogenannte Schwalbenschwanz (OVERRATH), mittig die Stadtmühlenbucht mit vielen Segelbooten und links der Westuferpark. Die Sitzgruppe lädt einfach zum Verweilen ein. Nach einer Stärkung wandern wir auf den neu erstellten Rad-/Fußgängerweg an der Hullerner Straße in

Richtung Stadt weiter. Hier an der Straße entlang gab es früher Bebauungen mit zum Teil in Eigenleistung errichteten, einfachen Wohnbereichen (Baracken). Auch Kleingewerbe wie Getränkeverkauf, Schrottsammelstelle, Rauchwarenhandel, Drechslerei-Betrieb u.a. hatten sich hier niedergelassen. Übrigens beim Drechslermeister (Hawig?) durften wir Kinder einmal zuschauen wie ein Kronleuchter für unsere gute Stube entstand; wir waren begeistert. Wegen Neubau des Hotels Seestern 1960/1970 und der neuen Straßenführung B58 wurden Bewohner teils in die Stadt umgesiedelt.

Wir haben bald unseren Ausgangspunkt wieder erreicht, vorab noch einen Blick zum Eisenbahndamm. Ein früherer Bahnübergang mit einer Schrankenanlage hier an der Hullerner Str. ist noch in guter Erinnerung. Rechts davor befand sich Das Büdchen (Kiosk) sowie hinter der Schranke die Bäckerei von Hermann Kleine-Büning, eine letzte Gelegenheit für Stauseewanderer, sich noch mit Proviant einzudecken. Der Bahnübergang wurde 1975 stillgelegt.

Am Schluss des interessanten Rundganges „Weißt Du noch“ verabschieden wir uns mit dem Lied:

- Ein schöner Tag ward uns beschert, wie es nicht viele gibt, von reiner Freude ausgefüllt, von Sorgen ungetrübt.
- Und was das Leben Euch (uns) noch bringt, was immer kommen mag, es bleibt Euch (uns) die Erinnerung an diesen schönen Tag.

Weglänge ca. 2 km.

Wohnen in Haltern am See

Von Werner Bluhm

Wohnst Du gerne in Haltern am See?“, werde ich oft gefragt. „Nein!“, antwortete ich stets, „Sehr gerne!“ Vor nun schon 25 Jahren haben wir uns für Haltern als Wohnort entschieden. Zum ersten Mal sind wir richtig zufrieden mit unserer Wahl, denn wir fühlen uns hier sehr wohl. Wir haben von Beginn an Kontakt zu sehr netten Leuten geschlossen und sind inzwischen mit vielen Familien befreundet. Ich verzichte mal auf das Aufzählen unserer schönen Sehenswürdigkeiten. Jetzt, wo zum Glück die strengen Corona-Auflagen gelockert wurden, können wir wieder unbeschwert die schönen Lokalitäten und Restaurants besuchen. Nach solch langem Entzug fühlt man sich wieder wie neugeboren. Der Anblick im Spiegel sagt mir aber, dass ich mich da täusche. Weil die Corona Zeit so außergewöhnlich war, kam mir plötzlich der Gedanke, wie wird es wohl in hundert Jahren in unserem Städtchen zugehen. Gestatten Sie mir dazu ein paar Gedanken schriftlich festzuhalten:

Am 17. Juni 2121, ist von unserem Marktplatz nichts zu sehen. Dicht gedrängt haben sich zig Tausende Menschen versammelt, um bei der Eröffnung des ersten intravenösen Restaurants einen Platz zu ergattern. Was waren das doch für primitive Zeiten, als man mit dem Auto und seiner Liebsten zum Essen fuhr, um die köstlichen heimischen Speisen zu genießen. Dazu trank man entweder ein Glas Wein oder ein frisch gezapftes Pils. Oftmals endete das als romantischer Abend geplante Dinner mit einem Völlegefühl und einigen Flecken auf der farblich nicht dazu passenden Krawatte. Gefiel der Wein, so labte man sich daran und vergaß dann oft, wie ein Abend zu zweit romantisch hätte enden können.

Doch das gehört seit heute der Vergangenheit an. MC Ronaldo hatte sich richtig ins Zeug gelegt und einen Prachtbau geschaffen, der nur von der Sixtuskirche übertroffen wird. Direkt am Eingang wird der mitgebrachte Jet von freundlichen Pagen entgegen genommen. In der Eingangshalle wird jedem Gastpaar eine freundliche Hostess zugewiesen. Man kann vor Ort entscheiden, mit wem man speisen möchte und wie viele seiner Kleider man sich entledigen möchte. Im stimmungsvollen Licht und bei gedämpfter Musik, die den Verständigungslauten der Wale ähneln, erreicht man seine Speisekabine. Die Farbe und das Material der Sitze hatte man vorher bereits bestimmt und halb liegend, freut man sich auf das nun Kommende.

Endlich ist es so weit. Die Hostess schließt liebevoll die Kanülen an und übergibt mit einem strahlenden Lächeln die Menükarte. Geblättert wird durch Impulse und das ganze Glück der freien Auswahl liegt vor einem. Alles ist möglich. Jeder Aperitif, jede Vorspeise und alle erdenklichen Suppen kann man nun wählen. Der Zwischengang braucht nicht ausgespart werden, der Hauptgang folgt natürlich und richtig schwer wird es bei der Auswahl der Desserts. Das mühevoll Zerteilen des Bestellten, das Kauen, ein Verschlucken oder gar Kleckern kommt nicht mehr vor. Zugleich sorgt die zweite Kanüle für die Zufuhr der Getränke. Es ist nicht übertrieben, wenn man behauptet, es gibt keine Grenzen. Was war es doch früher umständlich, in einem Raum, meist mit

einem rauchigen Kamin versehen und bei Kerzenlicht in einem alten, meist historischen Raum, aufrecht sitzend mit anderen zu essen.

Nach kaum einer Viertelstunde kann man satt und zufrieden der Hostess Bescheid geben, dass die Onlineberechnung erfolgen kann. Auf Kosten des Hauses werden als kleines Dankeschön Pillen verteilt, die, je nach Wunsch, die Essenzen von Curry Wurst mit Fritten oder alte Obstbrandessenzen enthalten. Hey, da kommt Freude auf!

Man muss nicht den ganzen Abend für ein Essen einplanen, sondern man hat noch Zeit für den Wellnessbereich und kann sich entweder von kleinen Fischen die Haut reinigen lassen oder von Rhesusäffchen pediküren lassen.

Sollte jemand aus Versehen bei der Bestellung der Alkoholika versehentlich die Stopp-Taste unterdrückt haben, so kann man sich, gegen Aufpreis, im Anschluss würdevoll und diskret entsorgen lassen.

Macht Bootfahren Spaß?

Von Werner Bluhm

Wir wohnen in Haltern am See in einem schönen Naherholungsgebiet. Das spürt man besonders an den Wochenenden, wenn Heerscharen von Menschen unsere Seen für Freizeitaktivitäten jeglicher Art nutzen. Boot fahren gehört auch dazu. Da fällt mir wieder meine erste Fahrt auf einem Hausboot ein:

Ich hatte als Witwer die Bekanntschaft einer attraktiven Frau gemacht, die ich besonders beeindrucken wollte. Es war schon immer mein Wunsch, mit einem gemieteten Hausboot durch Holland zu schippern. Meine damalige Freundin und heutige Ehefrau, jetzt schon seit 25 Jahren, war einverstanden. Wie ich heute weiß, war sie der Ansicht, dass jemand, der so etwas vorschlägt, auch über die nötige Erfahrung verfügt. In Gedanken hatte ich die Fahrt zwar schon ausgeführt. Der Haken an der Sache war nur, ich hatte bisher weder ein Boot besessen, geschweige denn eines gesteuert. Frühere Paddeleien mit der Luftmatratze auf dem Baggersee endeten für mich stets unerfreulich. Unseren Angehörigen erzählte ich ahnungsvoll, sie könnten aus den Nachrichten entnehmen, wo wir uns aufhalten.

Der holländische Reiseveranstalter fand meine Idee auch prima und konnte mir, wegen meiner kurz entschlossenen Anfrage, im Hochsommer nicht mehr die Auswahl bieten. Getrieben von meiner Vorstellung, buchte ich sofort das letzte, verfügbare Boot des Veranstalters. Nach unserem Urlaub wusste ich, dass das letzte Boot auch wirklich „das Allerletzte“ war. Wir starteten im holländischen Friesland, nahe der Nordsee und fanden erstaunlicherweise schnell die die Adresse, von der unsere Fahrt beginnen sollte. Der Eigner zeigte uns das Hausboot, welches sich deutlich von dem abhob, was ich mir in meinen Gedanken ausmalte. Meine Freundin sagte nichts dazu. Sie half mir, die mitgebrachte Bettwäsche und unsere Utensilien zu verstauen. In kurzer Zeit konnte der Stapellauf beginnen.

Das erste Unbehagen stellte sich bei mir ein, als der Vermieter nach nur zehnmütiger Erklärung das Boot verließ. Zum besseren Verständnis, man sagt mir nach, mir fehle jegliches, technisches Verständnis. Ich konnte dennoch das Hausboot schnell starten und los ging es.

Meine Freundin freute sich wie ein Kind und auch ich fühlte mich wie Klaus Störtebeker, ...bei seiner Gefangennahme. Ich steuerte nach links, doch nichts tat sich. Ich steuerte nach rechts und auch da passierte nichts. Das wiederholte ich ein paar Mal mit der Erkenntnis, dass auf dem Wasser beim Steuern eine enorme Verzögerung zu berücksichtigen ist, ganz anders, als beim Autofahren. Die Folge davon, wir schlängelten von links nach rechts und von rechts nach links. Wären mir diese Schlangenlinien beim Autofahren unterlaufen, hätte jeder Schutzmann eine Alkoholkontrolle bei mir durchgeführt. Die Schweißperlen auf meiner Stirn entstanden aber erst als ich sah, dass im Hafengebiete die edelsten Yachten vor Anker lagen und unsere Fahrwinne nicht viel breiter als unser Boot war. In Gedanken rechnete ich mir aus, welcher Schaden beim Rammen einer dieser Yachten entstehen könnte und kam auf eine Summe, bei der ich mir wünschte, ich hätte vor Antritt der Reise die grundlegenden Regeln der Seefahrt gelesen.

Allmählich gelangten wir auf die Wasserstraße, bzw. den Kanal. Das fröhliche Winken vorbeifahrender Skipper konnte mein aufkommendes Unbehagen nicht reduzieren. Vor uns die erste Schleuse. Heute weiß ich, dass es Schutzengel gibt und meiner zu den viel beschäftigten seiner Gattung zählt. Ein Küstenmotorschiff kam uns entgegen und zwar so dicht, dass zwischen der Schleuse und dem Schiff kaum Platz blieb. Vorausgesetzt, es durften sich in der Schleuse überhaupt zwei Schiffe gleichzeitig befinden! Trotz der verhältnismäßig niedrigen Temperaturen schwitzte ich, als arbeitete ich in einem Treibhaus. Die anfängliche Idee, meine Zukünftige mit einer Bootstour zu beeindrucken, verfluchte ich leise und dachte daran, wie schön es doch wäre, hätte ich ihr nur einen Urlaub am Meer vorgeschlagen. Im Strandkorb sitzen kann ich!

Plötzlich kam uns ein großes Binnenschiff entgegen. Obwohl ich rechts fuhr hatte ich den Eindruck, das Schiff käme direkt auf uns zu. So ein Dussel dachte ich, da muss ich wohl nach links ausweichen. Das Manöver gelang mir, wurde jedoch vom entgegenkommenden Schiff mit einem lauten Sirenengeheul bestraft, denn wir befanden uns mittlerweile, wie die Geisterfahrer, auf der Gegenseite. Mein Schutzengel half mir erneut, aber ein wenig musste er eingeschlafen sein, denn unser Hausboot schrammte die direkt am Ufer aufgetürmten Steinbrocken. Ich befürchtete schon ein Leck, denn so Schiffskatastrophen, wie die der Titanic oder der Andrea Doria, fielen mir glühend heiß wieder ein. Mit dem Abrücken, unter der Zuhilfenahme meiner beiden Arme, gelang es mit bereits nach einer halben Stunde, wieder ins Fahrwasser zu kommen. Meine Freundin war nicht mehr zu sehen. Ob sie wirklich betete, weiß ich heute nicht mehr, aber sie sagte mir, sie könne meiner Fahrweise nicht zusehen. Mir wurde erschreckend klar, dass meine geplante Bootstour nicht die gewünschte Wirkung bei ihr erzielte.

Nach einiger Zeit erreichten wir einen großen See oder wie die Holländer sagen, ein Meer. Zum ersten Mal, wenn auch nur für kurze Zeit, kam in mir ein Gefühl der Sicherheit auf. Die anderen Boote waren weit entfernt. Das Ufer kaum zu sehen. Meine Freundin und ich allein auf offener See. So wünschte ich es und vielleicht würde es mir gelingen, wie geplant, dass unsere Reise im Hafen der Ehe enden würde.

Mittlerweile verstrich die Zeit. Mein Hemd war am Rücken und unter den Armen fast schon wieder trocken. Wir mussten uns um einen Schlafplatz bemühen. Am Ufer des Sees gab es einige Balken, an denen ein paar Hausboote friedlich in der Abendsonne dümpelten. Noch! Der Grund für mich, an dieser idyllischen Stelle eine romantische Nacht einzuläuten. Den Balken erreichte ich nicht beim ersten Mal. Auch nicht beim zweiten Mal. Nach dem dritten Versuch erklärte sich meine Freundin bereit, auf diesen besagten Balken zu klettern, damit sie, mit Hilfe der Leine, unser Boot festzurren konnte. Sie stieg aus und mit graziösen Pirouetten gelang es ihr nach wenigen Minuten, das Gleichgewicht zu halten. Der weitere Versuch, den Balken anzusteuern scheiterte. Auch der übernächste und der danach. Endlich kam unser Boot mit der Leine so nah an den Balken, so dass es meiner Freundin gelang, die Leine zu befestigen. Inzwischen befanden sich die Personen der anderen Boote auf ihren Decks. Aufgeschreckt durch mein verzweifeltes Hin- und Herfahren, um den Balken zu erreichen. Ganz so dilettantisch bin ich wohl doch nicht an diese Bollwerke herangefahren, denn ein Skipper fragte mich ernsthaft, ob das meine erste Fahrt mit dem Boot sei. Ganz sicher war er sich mit dieser Frage wohl nicht.

Der Abend verlief wie in meiner Vorstellung. Meine Freundin hatte in der Kombüse eine hervorragende Mahlzeit für uns zubereitet und freute sich über meine gute, Weinauswahl. Neben uns befand sich ein Nest mit Wasserhühnchen. Ein Fischreiherr stand am Ufer und der See blinzelte schöner als in einem schnulzigen Heimatfilm. Alles war gut. Ich betete, die nächsten Tage möge Neptun mir gnädig bleiben und konnte tatsächlich einschlafen.

Die Nacht war friedlich und vorbei. Alles war super. Bis jetzt. Wir genossen unser reichhaltiges Frühstück an Bord. Es gab zum Abschluss sogar noch Sekt. Das Nest mit den Wasserhühnchen war noch besetzt. Mein Blick nach oben machte mich froh, keine Geier zu sehen, nur einige Möwen kreisten über uns. Wir konnten wieder ablegen. Das war eindeutig mein Part. Deswegen funktionierte er auch nicht. Mehrfach versuchte ich den Motor zu starten. Alle Tiere in unmittelbarer Nähe flüchteten, mit Ausnahme der Mücken. Nach mehreren vergeblichen Starts kam der Skipper zu uns, der am weitesten von entfernt lag. Bei ihm hielt sich wohl der Ärger wegen des Krachs noch in Grenzen. Freundlich bot er uns seine Hilfe an. Erstaunlicherweise reagierte bei ihm der Motor sofort. Heilfroh, wie unsere Nachbarskipper, schipperten wir von dannen. Mit dem Steuern klappte es immer besser.

Bei wunderschönem Wetter fuhren wir durch die malerischen, holländischen Gewässer. Obwohl unser Hausboot nicht zu den schönsten gehörte, winkten uns alle vorbeifahrenden Schiffer freundlich zu. Sie waren sich wohl der Gefahr nicht bewusst, die von mir, als Landratte hätte aufkommen können. Doch ich kam immer besser mit unserem Bot zurecht und war enttäuscht, dass bei meinem weiteren Anlegen diesmal keine Zuschauer zugegen waren.

Wir verbrachten einen wirklich tollen Urlaub. Hatten tolle Aufenthalte und haben sogar Pete Veermann von den „Cats“ kennengelernt, der bei seinem Konzert in Sneek **uns** wirklich ankündigte und „One Way Wind“ live spielte. Der Hammer!

In der Schale der Walnuss

Von Marlene Hoepfner

In der Schale der Walnuss
lebte mal eine Maus.
Sie war sehr oft krank
und sah gar nicht gut aus.

In ihrer Not
fragte sie den Papa:
"Was soll ich tun
verehrter Vater?"

Dieser lächelte nur
und sagte alsdann:
"Ich kann gar nichts tun.
Du bist viel zu groß."

Der Sommergraf

Der Sommergraf ist heut' ein Mann,
der viel Talent beweisen kann.
In Billerbeck ward' er geboren;
vom Schicksal zum Grafen auserkoren...
Jan Ammann sein Name ward,
in Stuttgart sein Glück er fand.

Der Heilige mit dem großen Onkel

Von Heinz Kallhoff

Neulich war ich wieder mal in Münster, der heimlichen Hauptstadt Westfalens. Wie ich es fast immer mache, wenn ich in Münster bin und ein wenig Zeit habe, besuchte ich auch diesmal wieder den St. Paulus-Dom, um darin einige stille Minuten zu verbringen, meinen Gedanken nachzuhängen und vom Alltag abzuschalten. So hat es schon meine Mutter in meiner Kindheit mit mir gehalten, wenn wir per Bahn unterwegs in ihre emsländische Heimat waren und in Münster umsteigen mussten. Doch damals, wenige Jahre nach dem 2. Weltkrieg, war der ehrwürdige Dom noch ausgebombt und zerstört, eine riesige Ruine.

Nicht alles in dem großen, romanischen Dom wurde bei den schweren, tödlichen Luftangriffen auf das Münstersche Stadtzentrum zerstört. Einige Kunstwerke in der Kathedrale blieben in den Bombennächten wie durch ein Wunder unversehrt. Damals, in den frühen Fünfzigerjahren, haben mich diese aus den Trümmern ragenden Statuen, Altäre und Epitaphe sehr beeindruckt. Das galt ganz besonders für die riesengroße Figur des heiligen Christophorus. Dieser Riese aus hellem Sandstein stand und steht noch heute an seinem prominenten Platz im Mittelschiff des Domes, an einem der westlichen Vierungspfeiler. Wer heute durch das neue Portal, das sogenannte „Paradies“, den Dom betritt, geht genau auf diese riesengroße Skulptur zu.

Das Kunstwerk stellt einen großen Mann dar, den Christusknaben auf seiner Schulter tragend, um das hochheilige Kind gefahrlos und sicher über einen wilden Fluss oder eine Stromschnelle zu bringen. Diese Darstellung ist ein Abbild der bekannten Legende, in der der heilige Christophorus, griechisch der „Christusträger“, den Knaben vor der Gefahr des Ertrinkens bewahrt. Zum Dank dafür wird Christophorus bis heute in der Orthodoxie wie auch in der abendländischen Kirche als Heiliger verehrt.

Sein Namenstag im römischen Kalender fällt auf den 24. Juli. Auch in unserer modernen Zeit hören noch viele Männer auf den schönen Namen „Christoph“ oder „Christopher“, moderner „Chris“, bayerisch auch „Stoffel“. Diese Namen sind in all den Jahren seit der Antike nie aus der Mode gekommen.

Der Riese Christophorus am Vierungspfeiler stützt sich auf einen echten Baumstamm, so als wolle er beim Durchschreiten des wilden Gewässers

daran Halt finden. Bei einer Domführung mit unserer Schulklasse erläuterte man uns vor vielen Jahren, es handele sich um einen natürlich gewachsenen Baumstamm. Dieser Stamm, und das sei das Besondere an ihm, werde immer dann ausgetauscht, wenn ein Münsteraner Bischof stirbt oder der Stuhl des heiligen Liudger aus anderem Grund neu besetzt werden muss. Ob dieser Brauch auch heutzutage noch gilt, ich weiß es nicht. Eine interessante Geschichte ist es allemal.

Das Auffälligste und Interessanteste an der riesengroßen Heiligenfigur war und ist für mich aber der große Zeh. Den streckt der heilige Mann mit seinem rechten Fuß (oder ist es der linke?) weit nach vorn, sozusagen barfuß durch ein fließendes Wasser schreitend. Als Schulkind habe ich schon voller Bewunderung vor diesem „großen Onkel“ gestanden, den Sankt Christophorus in die Höhe hebt und dem frommen Dombesucher entgegen hält. Um ehrlich zu sein, auch neulich, als ich nach längerer Zeit wieder mal den Dom besuchte, war dieser große Zeh für mich interessanter als all die anderen frommen und wertvollen Kunstwerke in der weitläufigen Kirche.

Wer nach Münster kommt, der gehe doch auch mal in den Dom und schaue sich dort den Heiligen mit dem großen Onkel an. Ein Kirchenbesuch kann in diesen schlimmen Coronazeiten ja auf keinen Fall schaden. Seid ihr nicht auch dieser Meinung?

MeinPlus:
Wünsche erfüllen zu
Sonderkonditionen

Volksbanken
Raiffeisenbanken

MeinPlus

Wir machen den Weg frei.

Robert Schumann

IBAN: DE00 0123 4567 8901 23 45 67 0000

Gültig bis

PAY

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.



Die goldene girocard: Ihre Eintrittskarte
in die exklusive Vorteilswelt von MeinPlus.
vobadirekt.de/meinplus



„Hallo! Ich bin der Neue“

von Gertrud Zihla

Ich bin ein Hund, heiße Maxi, bin 7 Jahre alt und wohne seit ungefähr einem halben Jahr bei Familie Zihla. Vorher lebte ich in Ungarn bei einem älteren Ehepaar, das mich in ein Tierheim abgegeben hat, als sie alt und krank geworden waren, sodass sie sich nicht mehr so richtig um mich kümmern konnten.

Meine neuen Herrschaften haben mir erzählt, dass mein Vorgänger, der Karl, auch mal im Sprachrohr zu Wort gekommen ist und von seinem Leben bei den Zihlas erzählt hat, und was der konnte, kann ich auch.

Ein Grund, weshalb meine früheren Besitzer mich abgegeben haben war auch, dass ich trotz meines schon etwas fortgeschrittenen Alters ein echter Wildfang bin, der seinen Jagdtrieb oft nicht unter Kontrolle hat, denn ich bin eine Mischung aus Dackel und Münsterländer und muss einfach im Wald allem hinterher rennen, was sich bewegt. Aber ich kann auch anders, in der Wohnung bin ich ein total verschmuster liebesbedrftiger Hund, der von Kuscheleinheiten nie genug kriegen kann. Deshalb hat mein Frauchen sich auch sofort in mich verliebt und erzählt allen Leuten, dass sie eigentlich zwei Hunde hat, einen Schmusehund und einen Mchte-gern-Jagdhund. Leider muss ich deshalb im Wald immer an einer immerhin langen Leine laufen, aber im Garten kann ich rennen so viel ich will.

Außerdem haben wir seit einiger Zeit einen Fahrrad-Abstandshalter, dann kann ich neben dem Fahrrad herrennen, ohne zu jedem Auto oder Hund hin zu rennen und das klappt wunderbar. Dafür ist mein Herrchen zuständig, denn Frauchen hat Schiss, dass ich sie vom Fahrrad reißen könnte. Wenn wir alle zusammen eine Radtour machen, dann mache ich es mir zunächst im Fahrradanhänger bequem und wenn wir durch den Wald fahren, darf ich – mit Abstandshalter - rennen.

Ausnahmen von all dem sind Regentage, denn Regen und Wasser überhaupt mag ich nicht. Manchmal fahren wir zum Sythener See, dann versuchen beide, mich mit allen möglichen Tricks ins Wasser zu locken, zum Beispiel mit Leckerchen hinhalten und rückwärts ins Wasser gehen, aber das durchschaue ich natürlich sofort und falle nicht drauf rein.

Aber sie versuchen es immer wieder. Vor einiger Zeit haben wir in Holland Urlaub gemacht, doch da war ich zusätzlich von den Wellen genervt und bin sogar vorm Wasser regelrecht weggelaufen. Aber die Wanderungen durch die Dünen und durch dicht bewaldete Naturschutzgebiete haben wir gut gefallen. Auch in der Fußgängerzone von Domburg fand ich es interessant, unterm Tisch zu liegen und Leute zu beobachten, wenn meine Herrschaften sich Kaffee und Kuchen oder ein Eis genehmigten.

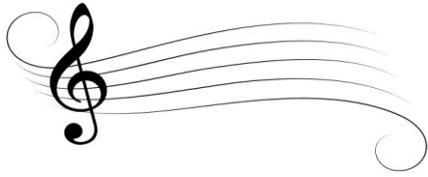
Tja, und was gefällt mir denn noch gut? Als erstes fällt mir ein, dass meine Herrschaften mir morgens und abends immer Leberwurst ins Fressen mischen, deshalb kann ich es auch akzeptieren, dass ich nichts von ihrem Essen abbekomme und deshalb habe ich es inzwischen auch aufgegeben, darum zu betteln. Ich lege mich dann brav auf die Füße von meinem Frauchen und warte, bis beide aufstehen. Nach dem Mittagessen beginnt dann für uns beide der Wettlauf zur Couch, das war wohl bei meinem Vorgänger Karl genauso. Frauchen kocht und Herrchen räumt den Tisch ab und die Küche auf.

Auf der Couch angekommen, liest Frauchen dann noch, bis ihr die Augen zufallen und ich genieße es, auf ihrem Bauch zu liegen oder mich in ihren Arm zu kuscheln. Sie sagt dann immer: „Das ist der schönste Augenblick des Tages“, was aber nicht unbedingt stimmt, denn mit ihrem Mann kuschelt sie auch sehr gerne. Abends vorm Fernseher kuscheln wir dann zu dritt, wobei ich es mir zwischen den Beiden gemütlich mache.

Das Schlafzimmer der Beiden ist für mich tabu. Ich habe neben dem Ofen eine eigene Matratze und weil ich ein ganz lieber - manchmal auch gehorsamer - Hund bin, habe ich das von Anfang an akzeptiert.

Da fällt mir noch etwas ein, was ich ganz toll finde, Besuch kriegen mit Hund. Dann spielen und toben wir und rennen ums Haus, bis die Zungen raushängen und wir nur noch den Wassernapf suchen. Meistens zücken dann alle ihre Handys, um zu filmen oder Fotos zu machen. Nach solch einer Tobe- und Rumrennphase ist es tatsächlich schon mal passiert, dass ich mich bis zum Bauch in unserem Teich abgekühlt habe.

Ja, so geht es uns recht gut miteinander und mein Frauchen sagt oft zu anderen Leuten „Unser Maxi ist ein echter Glücklich-mach-Hund“ und mir gefällt es auch sehr gut bei meinen neuen Herrschaften. Bald fahren wir für zwei Wochen nach Bayern, da soll es ja auch sehr schön sein.



Glück im Unglück- Feuerwerksmusik HWV 531

Von Lukas Kopper

Feuerwerk vor 300 Jahren – woran denken sie da? Musikwissenschaftler wahrscheinlich an die Feuerwerksmusik, Händel-Werke-Verzeichnis 531 von Georg Friedrich Händel. Es hört sich ziemlich gut an – 3 Trompeten, 3 Hörner, Fanfaren, Pauke, 2 Oboen, Streicher – war aber trotzdem ein ziemliches Desaster.

Erstmal zur Geschichte:

- Georg Friedrich Händel sollte eigentlich Rechtsgelehrter werden. Doch wegen seiner Sturheit wurde er Komponist am Londoner Königshof.
- Im 18. Jahrhundert hatte England einen Streit mit Aachen. Anlässlich des Aachener Friedens gab es am 27. April 1749 ein Feuerwerk mit der „Music oft Royal Fireworks.“

Das Werk dauert ca. 20 Minuten und ist fünfsätzig mit einer langen Ouvertüre. Der König wollte das Stück als reine Militärmusik mit Blechbläsern und Pauken – Händel komponierte nebenbei auch eine Orchesterfassung mit zusätzlichen Streichinstrumenten und Holzbläsern. Militärmusik wollte der König deshalb, weil es dann an der Themse eine bessere Akustik gab.

Nun sollte am 27. April das Fest stattfinden – doch wie so oft in London: Nieselwetter, und außerdem technische Probleme. Die Probleme eskalierten und ein Pavillon aus Holz geriet in Flammen. Die Feuerwerksmusik, eine barocke Tanzsuite, wurde trotzdem ein Riesenerfolg und das bis heute.

Das Desaster war also doch gar nicht so schlimm wie gedacht. Der König hatte seine Militärmusik und wir die Orchesterfassung. Beides hört sich gleich an, ist aber für andere Instrumente. Das ist also die Music of Royal Fireworks HWV 531.

Geburtstag

Von Ursula Braun

Wenn man 80 hat, erreicht
Nivea Creme nicht mehr reicht,
zu glätten all der Falten Heer,
Kosmetika, die muss dann her,
denn nur durch cremen, ölen, tönen,
kann das Gesicht man noch verschönen.

Die Cremes versprechen alle viel,
doch glaubt man an ein gutes Ziel
dann wird man bitterlich enttäuscht,
denn die Jugend fleucht und fleucht.
und mit ihr glatte, weiche Wangen.
Vorbei, die Schönheit ist vergangen.

Doch wir stehen zu den Falten
die durchs Leben wir erhalten.
Brauchen kein Lifting, Botox mehr.
Schönheit kommt von innen her.

Kartoffeln

Von Ursula Braun

Aus Kartoffeln kann man machen
viele schöne leckere Sachen:
Bratkartoffeln, Stampfpüree,
Klöße dick und weiß wie Schnee,
Kartoffelsuppe, Reibeplätzle,
Chips und Sticks, Kartoffelspätzle.
Selbst Kartoffeln in der Schale
laden ein zum leckeren Mahle.
Von den Kids begehrt ganz heiß
sind die Pommes rot und weiß.
Einig sind sich alt und jung
Kartoffeln halten uns in Schwung.

Seifenblasenträume

Von Edith Groth

Ein Unfall hatte ihr den Mann genommen, ihn und ihren Lebenswillen. Ein Teil von ihr war mit ihm gestorben. Was sie dem Leben wiedergab war ihre kleine Tochter, die sie brauchte.

Nur für sie lebte sie weiter, ihre Tochter sollte es einmal gut haben. Dafür wollte sie alles tun. Nacht für Nacht saß sie an ihrem blankgescheuerten Küchentisch und kuvertierte Briefe, stundenlang, tagelang, wochenlang. Die Rente ihres Mannes war gering, zu gering für die Erfüllung kleiner Wünsche und Träume. Sie reichte gerade für die Notwendigkeiten des Lebens, die Miete, Essen und Trinken.

Sie hatte nur einen Traum, ihrer Tochter eine angemessene Schulbildung zu ermöglichen.

Ihre Anne sollte es einmal besser haben.

Sie hatte ein festgefügt Ziel, sie schuftete Tag für Tag, Nacht für Nacht. Der Rücken krümmte sich, die Augen brannten, die Finger kämpften um ihre Gelenkigkeit. Sie gab nicht auf, sie tat es für ihr Kind. Irgendwann würde es ihr bestimmt einmal gedankt werden.

Anne wurde nie gefragt was sie wollte. Es wurde nie in Erwägung gezogen, sie nach ihren Wünschen und Träumen zu fragen. Es war normal, dass sie das lebte, was Mutter vorschwebte.

Sie sollte so sein, wie Mutter sie sehen wollte.

Anne hatte andere Ziele, andere Vorstellungen von einem erfüllten Leben. Sie liebte die schöngestigen Dinge, das Theater, die Oper. Sie wollte etwas von der Welt sehen, Erfahrungen sammeln, aus Fehlern lernen. Aber hatte sie ein Recht darauf? Was fiel ihr ein, von der Verwirklichung ihrer Persönlichkeit zu träumen? Sie hatte doch stets die Selbstaufgabe ihrer Mutter vor Augen. Diese lebte nur für sie, für ihr Fortkommen.

Anne hatte nie gelernt sich zu wehren, sich ihre Eigenständigkeit zu erkämpfen. Sie hielt still und ging die Lebenswege in den Fußstapfen ihrer Mutter. Sie studierte brav die Lieblingsfächer ihrer Mutter, vergaß nie, ihr dafür zu danken. War dies nicht normal?

Oder war Mutterliebe selbstverständlich? Anne hatte es nie gelernt, Mutterliebe als etwas Normales anzunehmen. Mutterliebe bedeutete ewigen Kindesdank. Aber ging er auch bis zur Selbstaufgabe?

Irgendwann wurde es ein festes Gefüge in ihrer Welt aus Lernen und Streben, dieses Tragen des Dankbarkeitsgehäuses an einer Kette um ihren Hals hängend, die ihr das Atmen erschwerte. Irgendwann sah sie es auch als etwas Selbstverständliches an, ihr Leben aufzugeben und nur für Mutter da zu sein. Mutter brauchte ihre absolute Nähe. Sie hatte es doch verdient!

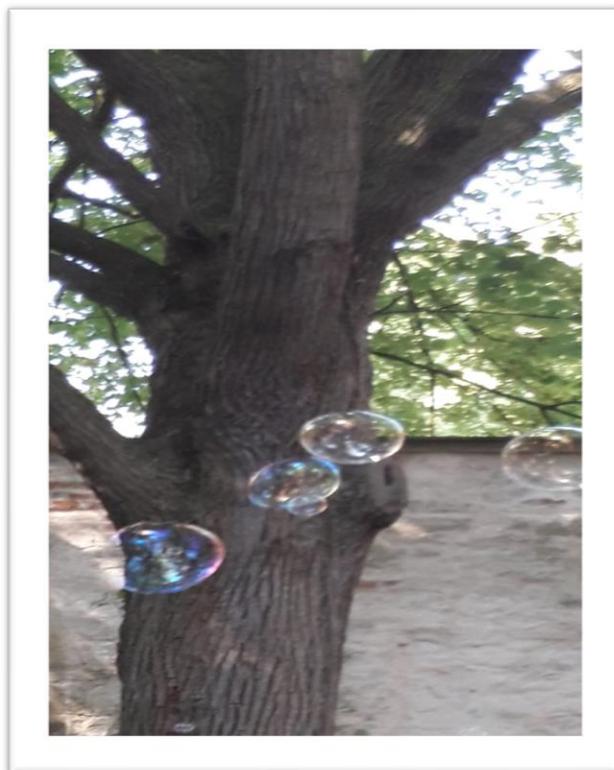
Anne hatte versucht, der Umklammerung ihrer Mutter zu entfliehen. Sie wollte ein normales Leben, so sein wie andere, anders sein als ihre Mutter. Sie öffnete das Küchenfenster, warf das Gehäuse aus Hilflosigkeit und Dankbarkeit hinter sich und sprang.

Anne überlebte. Sie lebt jetzt in ihrer Welt, einer Welt aus Seifenblasenträumen. Seifenblasen, die nicht zerplatzen, sondern Träume fest umhüllen und sie davontragen in eine andere Welt.

Anne ist im herkömmlichen Sinn nicht mehr normal, sie ist anders.

Für Anne ist es ein schönes Leben, befreit von dieser schweren Dankbarkeitskette, die sich in den letzten Jahren um ihren Hals gelegt hatte, bereit, sie zu erdrücken.

Sie hat diese Kette abgelegt. Ihr einziger Schmuck ist nun ihr Wesen, rein, kindlich, unschuldig.



Rezepte



Für ein schmackhaftes Essen zu zweit

Von Mecky Nowak

Kräuterhähnchen

Zutaten:

200 gr. Kohlrabi

300 gr. Bundmöhren

3 Lauchzwiebeln (Ringe)

2 Hähnchenkeulen a`200 gr.

Salz, Pfeffer, 6 EL gehackte Kräuter (Petersilie, Kerbel, Bärlauch, auch getrocknet)

1 EL Öl, 200 ml Gemüsebrühe

3 EL Sauerrahm

2 Scheiben Roggenbrot

2 EL Butter

Zubereitung:

Kohlrabi, Möhren schälen, in dicke Stifte schneiden. 2 EL grüne Lauchzwiebelringe beiseitelegen, Keulen abbrausen, trocken tupfen, im Gelenk durchtrennen. Rundherum mit Salz und Pfeffer einreiben, 2 EL Kräuter unter die Haut schiebe. In Öl ca. 10 Minuten rundherum anbraten, herausnehmen.

Kohlrabi, Möhren im Bratfett 5 Minuten dünsten, salzen, herausnehmen. Bratsatz mit Brühe ablöschen, Keulen darin zugedeckt ca. 15 Minuten schmoren. Gemüse und Rest Lauchzwiebeln zufügen, 5 Minuten garen. 2 EL Kräuter und Schmorrahm zufügen, Brot rösten, sofort mit Butter bestreichen. Mit Rest Kräutern und grünen Lauchzwiebeln bestreuen.

Meine Königsberger Klopse

Für meine Hausmannskost nehme ich einfach gemischtes Hackfleisch

Zutaten:

1 altbackenes Brötchen

1 Zwiebel

2 EL Butter, ½ Zitrone

250 gr. Hackfleisch

1 Ei
Salz, Pfeffer, Muskat
½ l würzige Fleischbrühe
1 EL Mehl
100 gr. Sahne
40 gr. kleine Kapern
1 EL Zitronensaft

Zubereitung:

Das Brötchen in heißem Wasser einweichen, anschließend in einem Sieb gut ausdrücken. Die Zwiebel schälen, in feine Würfel schneiden und in 1 EL Butter glasig andünsten. Die halbe Zitrone waschen, 1 TL Schale abreiben.

Das Hackfleisch mit dem Brötchen, der Zwiebel und einem Ei mischen und mit Zitronenschale, Salz, Pfeffer und Muskat würzen. Die Masse gut durcharbeiten und mit angefeuchteten Händen kleine Klößchen formen.

Die Brühe aufkochen und die Klößchen darin bei schwacher Hitze 20 Minuten ziehen lassen.

Restliche Butter erhitzen und das Mehl darin anschwitzen. Unter Rühren so viel Brühe dazu gießen, bis eine sämige Sauce entsteht. 5 Minuten durchköcheln lassen, dann die Sahne und Kapern hinzufügen. Mit einem EL Zitronensaft und Muskat abschmecken, die Klößchen in der Sauce 10 Minuten ziehen lassen.

Dazu schmecken am besten Salzkartoffeln und Rote-Bete Salat.

Rote-Bete Salat

Je 2 mittelgroße Rote Bete und 2 Äpfel schälen und grob raspeln, 1 Zwiebel schälen und klein würfeln.

Öl, 2-3 EL Essig, 1 EL Zucker, Salz, Pfeffer und etwas Kümmelpulver abschmecken.

Zugedeckt durchziehen lassen und mit Schnittlauchröllchen bestreut servieren.

Guten Appetit !

Mein Meer

Von Edith Groth

Gänzlich unberührt der Strand im frühen Morgenlicht, kilometerlange freie Sicht. Die Sonne wirft silberne Glitzerstrahlen auf das Meer, Wind und Wolken kehren zurück, von irgendwoher.

Der Tag streckt sich, steht auf, begrüßt mich mit zwinkerndem Lachen, Dünengras hebt die Köpfe, duftende Buschröschen erwachen.

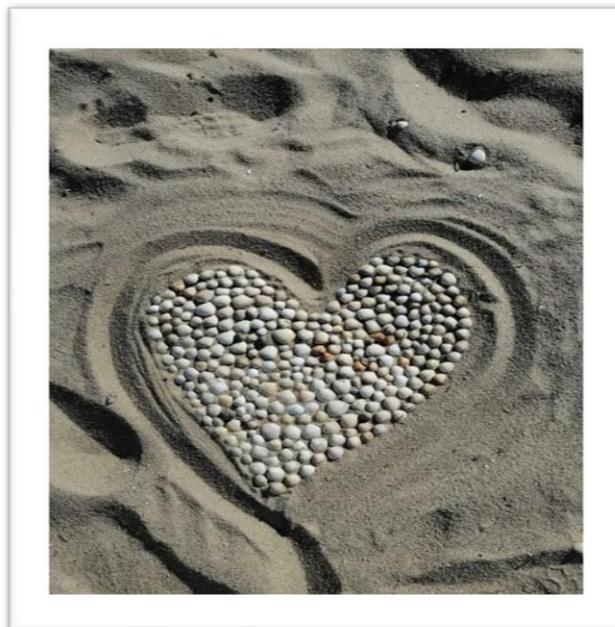
Weicher, weißer Sand streichelt meine Füße, pulsiert zwischen meinen Zehen, stumm genieße ich, bleibe stehen.

Mein Blick fällt auf wogende Wellen, einige wollen überholen, die ganz schnellen. Kreischende Möwen verfolgen das Spiel, welche der Wellen ist wohl zuerst am Ziel?

Die Siegerwelle verweilt an meiner Wade, überschlägt sich, weicht zurück, wie schade.

Ich will weiter, drücke feuchtem Sand meinen Stempel auf mit Wonne, folge einer lockenden wärmenden Sonne. Der Himmel schmückt sich mit tiefblauem Seidenkleid, schneeweiße Wolken halten sich für die Mittagssparade bereit.

Ich liebe diese Morgen am Meer mit mir allein, hier bin ich ganz ich, hier kann ich es sein.



Witzecke



Von Mecky Nowak

Ich liebe Schuhe über alles. Der einfache Grund: egal, wie viel Schokolade ich esse, sie passen immer!

*

„Oma, wenn man gähnt, hält man die Hand vor den Mund.“ „Anette, brauche ich nicht, meine Zähne sitzen fest.“

*

Ein Kollege zu Hans: „ Du hast ja im Urlaub dicke Wangen bekommen. War das Essen so gut?“ Hans: „ Nein, ich habe nur jeden Tag für Alle die Luftmatratzen aufblasen müssen.“

*

Gast: „ Herr Ober, was sagen Sie zu der Fliege in meiner Suppe?“ Kellner: „Nun mein Herr, was soll ich sagen? Sie versteht mich ja doch nicht.“

*

Die schwierigste Turnübung ist immer noch, sich selbst auf den Arm zu nehmen.

Ein Dieb

Von Hugo Dahlmann

Du bist ein böser, böser Dieb,
du hast mein Herz gestohlen -
du hattest mich angeblich lieb,
dass mir nichts anders übrigblieb,
als dir mein Ich zu schenken.
Ich sage daher unverhohlen,
ich werde dich versenken.

Du bist ein schlimmer Psychopath,
du machst so böse Dinger -
ich geb' dir einen guten Rat,
komm rasch, es ist noch nicht zu spat,
sonst wünsche ich dich in die Gruft,
du bist ein schlimmer, schlimmer Finger,
ich liebe dich, du Schuft.



Tobby – Allein zu Hause

Von Sigrid Geipel

„ Endlich komme ich auch einmal zu Worte! Warum der große Weltenlenker uns Katzen keine Stimme gegeben hat weiß nur er allein!

Dabei könnte ich doch so viel erzählen und zu vielen Problemen meine Meinung sagen. Aber wir Katzen haben doch eine so vielfältige Ausdrucksmöglichkeit und Körpersprache, nur fällt es den Zweibeinern oft schwer, es richtig zu verstehen. Ich gebe nur ein Beispiel: Es ist ein herrliches Gefühl, gestreichelt zu werden! Wenn ich dann so richtig müde bin und ein Schläfchen einlegen will, ist es aber genug! Dann wehre ich mit meiner Pfote ab! Und dann guckt mein Mensch ganz erschrocken und meint womöglich, ich sei biestig! Welch ein Missverständnis!

Vor kurzem ergab es sich, dass mein Frauchen aushäusig war. Warum weiß ich nicht, ich bemerkte, dass mein Tag- und Nachtrhythmus total durcheinander war. Am Morgen keine Begrüßung im Schlafzimmer, dann im Badezimmer kein Spiel mit den lustigen Wassertropfen und schon ein erstes Schlückchen Trinken, und dann, oh Schreck! – ein leerer Futternapf! Und kein Frauchen weit und breit!

Das änderte sich Gott sei Dank bald. Ich hörte vor der Haustür ein quiet-schendes Geräusch, vorsichtshalber suchte ich schnell das Weite, die Treppe rauf auf die Empore, von wo ich einen guten Überblick habe. Herein kam eine junge Frau, die ich schon kannte und in guter Erinnerung hatte, füllte sie doch sogleich meinen Futternapf mit leckerem Fisch in Soße. Und sie hat so wunderschön langes Fell, die Menschen nennen das „Pferdeschwanz“. Dieser Name verwirrt mich etwas, kenne ich doch Pferde, weil ich in meiner frühesten Jugend auf einem Pferdehof war. Pferde sind riesig große, nette Vierbeiner, nur muss man als winzig kleines Kätzchen aufpassen, nicht getreten zu werden.

Nach ausgiebigem Schmusen verließ mein Pferdeschwanz wieder das Haus und ich konnte von all den vielen Möglichkeiten und Abenteuern träumen. Das können Katzen zwanzig Stunden am Tag!

So vergingen etliche Tage, so genau kann ich es nicht sagen. Jedenfalls freute ich mich jeden Tag über den Besuch mit Spiel und Spaß und meine stets gut gefüllten Futternäpfe.

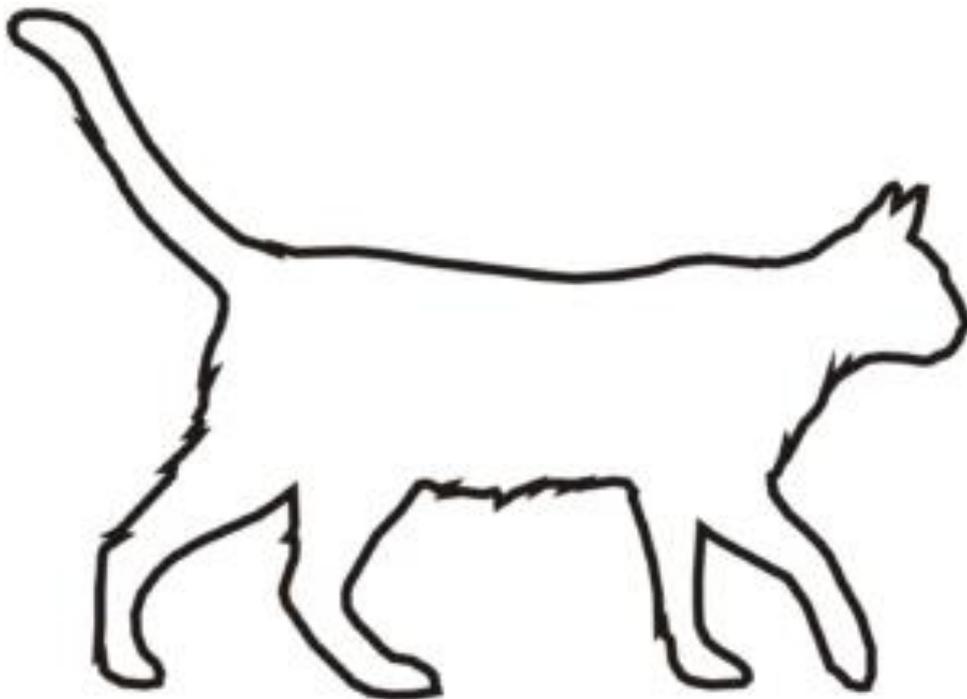
Dann, eines Tages, hörte ich ein vertrautes und lange vermisstes Geräusch: Mein Frauchen war wieder da! Sogleich strich ich ihr um die Beine,

um sie zu begrüßen und als „mein“ zu markieren. Eine lange Streicheleinheit belohnte mich.

Bald darauf wurde unsere Zweisamkeit wieder gestört. Zwei Zweibeiner zogen ein mit viel Gepäck und waren an all den Plätzen, die ich gerne für mich in Anspruch nehme. Aber meinem Frauchen schien es zu gefallen, sie sparte nicht mit Liebkosungen für mich und schon gar nicht mit leckeren Häppchen. So habe ich mich wohl oder übel mit den Neuen abgefunden und fand es sogar lustig, auf Frauchens Arm zu ruhen und ganz dicht vor meiner Nase wurden viereckige Dinger, genannt „Würfel“ auf einen grünen Teller geworfen. Genau betrachtet waren die Neuen auch ganz nett und störten mich nicht wirklich. Als dann nach einiger Zeit im Hause das „Auf Wiedersehen“ gerufen wurde, wusste ich, dass ich mein Frauchen wieder für mich allein hatte.

Ja, das ist eine herausragende Eigenschaft von uns Katzen. Wir sind egoistisch, wir denken zuerst an unser eigenes Wohlbefinden, aber dann finden wir uns mit den neuen Gegebenheiten ab und machen das Beste für uns daraus.

Oh, diesen Gedanken muss ich unbedingt meinem Frauchen beibringen! Bin sehr gespannt, ob sie mich versteht.“



Meine letzte Waldbeerenernte im Wald

Von Rosemarie Brathe

Sommerzeit, Herbstzeit, Sammelzeit. Bald ist sie schon wieder vorbei. Als wir Kinder waren wurde viel gesammelt, was zum Beispiel auf den Feldern liegenblieb, wie Ähren, Kartoffeln und Fallobst in der Apfelwiese. Meine Oma half mit. Dann schälte sie endlos Äpfel und kochte Apfelmus ein.

Dann suchten wir Pilze auf den Wiesen und im Wald. Oma kannte alle Sorten. Auch die wurden eingeweckt. Gefriertruhen und -Schränke gab es ja leider noch nicht. Der Einkochkessel stand fast den ganzen Sommer und Herbst auf dem Herd.

Es wurden auch Bucheckern, Eicheln und Kastanien gesammelt. Die Eicheln waren natürlich für die Tiere. Wir brachten sie zum Förster. Aus den Bucheckern machte man Öl und aus den Bucheckern eine Torte – lecker. Wenn die Blaubeeren reif waren, gingen wir fast jeden Tag in den Wald, manchmal auch mit den Schulklassen. Da wurde für die Lehrpersonen, den Pastor und die Nonnen im Schwesternhaus gesammelt. Das war dann der Naturkundeunterricht.

Zuhause gab es Blaubeerpfannkuchen. Der war auch nicht zu verachten. Auch Himbeeren und Brombeeren wurden gesucht und das alles kostenlos im Wald und in den Hecken.

Später wurde es dann weniger mit der Sammelei, als wir verheiratet waren. Ab da wohnte ich in Hullern, doch ab und zu gingen wir noch in die Borkenberge, denn dort gab es auch viele Blaubeeren. Meine ältere Schwester war eine leidenschaftliche Sammlerin. Sie wusste immer, wo was zu finden war. Jahre später, als wir nicht mehr die Jüngsten waren, rief sie mich an und schwärmte mir vor, dass sie bei einem Spaziergang mit ihrem Mann im Wald eine Menge Blaubeeren entdeckt hätte. Sie schlug mir vor, doch noch einmal mit ihr welche zu holen.

Das hörte sich einfach an, aber die Blaubeeren fand man ja nicht in Pappschälchen. Ich fuhr mit ihr dahin und war sehr erfreut, mal wieder so viele Blaubeeren im Wald, in freier Natur, zu sehen. Wir fingen also fröhlich an zu pflücken. Nach einiger Zeit hörte ich ein gequältes Stöhnen von meiner Schwester und mir tat der Rücken auch schon weh. Es war ja doch nicht mehr so einfach wie früher. Und als wir beiden dann unser kleines Eimerchen voll hatten, waren wir ganz schön geschafft.

Wir sahen uns an, lachten gequält und meinten: „Sind wir eigentlich verrückt? Das war aber jetzt das letzte Mal.“ Trotzdem fuhren wir zufrieden nach Hause. Wir hatten mal wieder echte Blaubeeren aus dem Wald.

Dazu fällt mir noch ein kleines Gedicht ein, das wir einmal lernen mussten (Verfasser ist unbekannt):

*Fragt das Töchterlein die Mutter, wo bin ich gewesen,
nun rate einmal schön.
Im Wald bist Du gewesen, das kann man doch noch sehn.
Hast Spinnenweben im Kleidchen und Tannadeln im Haar,
das bringt doch nur mit, wer im Tannenwald nur war.
Was tat ich im Wald, spricht, weiß Du das auch?
Hast Beerlein gepickt am Heidelbeerstrauch.
Oh sieh nur, wie blau am Mündchen Du bist,
das bringt doch nur mit, wer Heidelbeeren isst.*

Im nächsten Sommer rief meine Schwester mich wieder an. „Ich habe so viele schöne Himbeeren im Wald entdeckt, sollen wir die holen?“ Naja, dachte ich, die Sträucher sind ja hoch, man muss sich nicht so bücken. Und so überredete sie mich wieder.

Wir suchten die Stelle im Wald auf, es waren aber keine Himbeeren mehr da. Sie waren alle weggefunden. Kurz entschlossen fuhr ich mit meiner Schwester zum nicht weit entfernten Bauernhof mit einer Blaubeer-Plantage. Schnell hatten wir unsere Gefäße voll mit Beeren, von denen ich eigentlich nichts wissen wollte. Sie schienen mir nicht echt genug und gar nicht blau, von innen künstlich halt.

Inzwischen habe ich mich aber damit angefreundet. Man kann sie im Stehen pflücken. Sie schmecken auch sehr gut, so auch die Marmelade, die ich davon immer mache.

Und zur Not stehen sie ja auch in Pappschalen.

Zu guter Letzt

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

es ist schon verrückt, wie schnell die Zeit vergeht. Gerade eben liegt uns diese Zeitung zum Herbst vor, schon sind wir in Gedanken bei der Erstellung der Winterzeitung.

Und man macht sich schon darüber Gedanken, wie diese Jahreszeit wohl sein wird: Kalt oder eher mild? Der Klimawandel lässt auch in der Winterzeit nicht auf sich warten. Der Sommer hat es gezeigt. Wir alle hatten Sorge, dass er wieder so heiß und trocken wie schon einmal wird, doch er zeigte sich eher kühl und nass. Der Starkregen hat uns die Nerven und vielen Menschen die Heimat genommen.

Wir können nur hoffen, dass der Mensch endlich versteht, dass er Schuld an der Misere hat und etwas dagegen tun muss, die Politiker durch nachvollziehbare und nachhaltige Gesetze und wir durch das Tun im Alltag.

So verbleibe ich mal wieder mit dem Wunsch, dass Sie gesund bleiben oder werden!

Ihr

Jürgen Chmielek

PS: Weiterhin sind auch Leserbriefe gerne gesehen oder eigene Texte! Animieren Sie auch Ihre Lieben, Kinder und Enkel, für Sie und uns zu schreiben.

Und noch ein Schlusswort – nein, Schlusslied:

Haltern am See

Text: Ursula Braun

Musik: Helmut Achterfeld



1. Ich lie - be das Städt - chen Hal - tern am See, das ist die Stadt, auf
 2. Der Marktplatz, das Rat - haus, Brun - nen da - vor, stolz reckt St. Six - tus
 3. Und rings um das Städt - chen rahmt sich der Wald, Stau - see und Hei - de

4



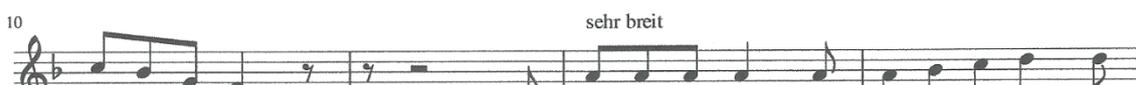
die - ich steh'. Ich ken - ne je - de Stel - le und weiß je - den Ort. Hier
 den Turm em - por. Die Kin - der spie - len mun - ter, die Al - ten schau'n zu, Ca -
 kunst - voll ge - malt. Ich lie - be die - ses Städt - chen, ja Hal - tern am See und

7



blei - be ich woh - nen und geh' nie - mals fort. Hier blei - be ich woh - nen und
 fés la - den ein zur ge - müt - li - chen Ruh. Ca - fés la - den ein zur ge -
 manch - mal blick' ich so hin - auf in die Höh', und man - mal blick' ich so hin -

10



geh' nie - mals fort. *sehr breit*
 müt - li - chen Ruh'. 3. ich dan - ke dem Schöp - fer für die - sen Ort, hier
 auf in die Höh',

14



blei - be ich woh - nen, ich geh' nie - mals fort.



**Immobilien-Preis finden
ist einfach.**



sparkasse-haltern.de

**Jetzt kostenlos innerhalb
weniger Minuten den
Immobilienwert ermitteln
unter: www.sparkasse-haltern.de/preisfinder**

 **Stadtsparkasse
Haltern am See**

**Her-
ausgeber:
Stadt Haltern am See
Redaktion/Kontaktadresse:**

Jürgen Chmielek
Arenbergstraße 20
45721 Haltern am See (Flaesheim)
Tel.: 02364/5049288

Mail: i-king@t-online.de (Gerne übersende ich Ihnen auch eine PDF-Version.)